



Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr. Insertionsgebühr: die Garmontspaltzeile wird mit 2/3 fr. C.M. berechnet.

Nr. 96.

Kronstadt, den 28. November

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Seit unsern letzten kriegerischen Nachrichten ist die Waffenruhe an der Donau nicht gekört worden. Aus Bukarest haben wir Briefe bis zum 25. Nov. Es hieß in dieser Stadt am 27. werde der Tanz bei Kalafat losgehen und die Türken über die Donau geworfen werden, aber bis zur Stunde ist noch keine Nachricht über ein solches Ereigniß eingetroffen.

Die Nachrichten, welche hier in Kronstadt seit einigen Tagen in Umlauf waren, als wären einige Männer deren Familien hier leben, in Bukarest eingezogen und der kriegsrechtlichen Behandlung unterworfen worden, können wir als eine müßige Erfindung erklären.

Aus Galag haben wir Nachrichten bis zum 20. Nov. Alles war daselbst in bester Ordnung. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland hat Sr. Excellenz der General en chef der Donauarmee Fürst Gortschakoff die Häfen von Galag und Braila als neutrale für den Handel sowohl für die Aus- als Einfuhr erklärt. Alle Fahrzeuge jener Mächte, welche sich aus dem schwarzen Meer dahin begeben wollen, können frei nach diesem Meere zurückkehren, nachdem sie in den genannten Häfen ihre Ladungen eingenommen haben. Jedoch ist die Bedingung festgesetzt, daß sie bei keinem andern Donauhafen anlegen dürfen, ehe sie in das schwarze Meer einlaufen. Zu diesem Ende haben alle jene Schiffe oder Kapitäne des russischen Konsularagenten ihre Dokumente vorzuzeigen, welche ihnen alsdann ein Certificat gratis ausfertigen werden, welches den Bestimmungsort des Schiffes nennt. Legt aber ein derartiges Schiff ehe es ins Meer geht an irgend einem Ort des rechten Donauufers an und legt Feldfrüchte oder andere Lebensmittel ans Land, so wird es im Betretungsfalle sequestrirt. Die neutralen Schiffe, welche die Donau hinauffahren um sich nach den österreichischen Staaten zu begeben, und welche Ladungen haben die nach Braila oder Galag bestimmt sind, oder auch durch das schwarze Meer befördert werden sollen, sind derselben Formalität mit dem russischen Certificat unterworfen. Auch diese Schiffe dürfen nicht an dem rechten Donauufer anlegen, wenn sie nicht dem Sequester verfallen wollen. Neutrale Schiffe, welche die Donau abwärts fahren, werden auf kein Hinderniß stoßen, wenn sie sich in Orsova von dem russischen Konsulat ein Zeugniß nehmen, daß sie wirklich einer neutralen Macht angehören, und daß ihre Ladung nicht für einen türkischen Donauhafen bestimmt ist.

Unser Galager Brief schließt mit der heitern Bemerkung: Russische Soldaten sehen wir jetzt so viel als Sand am Meer, sie sind lustig und singen und tanzen was Zeug hält. Die Türken am andern Donauufer hüben das Wasser und essen ihren Pilsaw*). An das Herüberkommen denken sie gar nicht, obwohl es ihnen hier sehr wohl begehren möchte. Einige Geschäfte gehen brillant, aber die meisten leiden viel durch den gegenwärtigen Kriegszustand.

Nach Berichten aus Konstantinopel hat Dmer Pascha in Folge kategorischer Weisung von Seite des Divans das linke Donauufer räumen müssen; zugleich wurde ihm anbefohlen jedes entscheidende Zusammentreffen mit den Russen zu vermeiden und keinesfalls in den Donauuferstehplätze zu weit vorzurücken. Die Entsendung Inad

Effendis in das Hauptquartier von Dmer Pascha soll mit diesen Weisungen im Zusammenhange stehen.

Die „Temeswarer Zeitung“ meldet nach dem „Srb. Dnevnik“ aus Belgrad vom 16. das Nachstehende:

Nach dem Uebergange aus den Verhandlungen in die Wirklichkeit des Krieges zwischen den Russen und Türken drohte und vergangener Sonntag das Schicksal, welches die magyarischen Rebellen während der letzten Revolution aus der Peterwardeiner Festung der Stadt Neusatz nebst deren Einwohnern angeheben ließen. Die Abwendung dieses Uebels haben wir nur dem österreichischen k. k. General-Consul Herrn v. Madofanjewic zu verdanken. Der Pascha und Festungs-Comandant von Belgrad legte nämlich Protest bei der kaiserlichen Regierung gegen die noch bestehenden Functionen des kaiserlich-russischen General-Consuls und dessen Personal in Serbien ein, und erklärte, daß, falls der russische General-Consul binnen drei Tagen nicht alle Verbindungen mit der kaiserlich-serbischen Regierung abbreche, er die Stadt als revolutionär und die Feinde des Reichs beherbergend ansehen, und selbe allsoogleich beschließen lassen werde. Vergebens hatten sich der Fürst und sein Predstafnik bemüht, den Pascha zu beschwichtigen und zur Milderung seines Entschlusses zu bewegen. Der letzte Tag des vom Pascha gegebenen Termins war Sonntag, das russische Consulat bestand noch, und ließ den kaiserlichen Gebräuchen gemäß an diesem Tage die Flagge aufhissen. Gegen Abend setzte sich die türkische Besatzung in große Bewegung, und wir erwarteten somit, wenn nicht gänzliche Vernichtung, doch jedenfalls stündlich eine große Gefahr. Dieser Umstand bewog den kaiserlich-österreichischen General-Consul zum Pascha in die Festung zu eilen, ihm sein Vorhaben abzurathen, und ihn zur Schonung der Stadt, wenigstens der zahlreichen österreichischen Unterthanen wegen, die in derselben ebenfalls unbewegliche Güter und Waaren besitzen, und mit der Versicherung unzustimmen, daß das russische General-Consulat bis zum Anbruch des kommenden Tages alle seine Verbindungen mit der kaiserlich-serbischen Regierung brechen und sämtliche Consulatezeichen einstellen werde. Dem kaiserlich-österreichischen Staatsmanne gelang es also, das Unheil von uns abzuwenden. Der Fürst, als er aus der Festung zurückkehrte, und beim Pascha weiter nichts auswirken konnte, ging somit zum kaiserlich-russischen General-Consul v. Rubin, und bat ihn, dem Wunsche des Paschas gemäß zu handeln, worauf der Consul seine Function noch in derselben Nacht als eingestellt vorgeb. Es herrschte das Gerücht, daß die Consularbeamten die Stadt verlassen werden, jetzt mietken sie aber Quartiere am Bracar, und werden unter dem kaiserlich-österreichischen Schutze hier verbleiben. Das sind nicht Aussichten auf eine friedliche Beilegung des russisch-türkischen Streites, welche neuerdings aufgetaucht sind.

Unsere geehrten Leser können die Details des blutigen Gefechtes bei Olteniga. Es dürfte aber nicht uninteressant sein die Nachrichten, welche die Pforte in dem „Journal de Konstantinopel“ darüber veröffentlicht, kennen zu lernen. Das türkische Kriegsbulletin über den Kampf bei Olteniga lautet:

Konstantinopel am 7. Nov. Heute um elf Uhr hat der Kriegsminister die Nachricht eines großen Sieges erhalten, den die kaiserlichen Truppen über die russische Armee erfochten. Am 2. November hatten sich 12,000 Mann der ottomanischen Armee Olteniga's bemächtigt und die Russen daraus verjagt. Am 4. Nov. marchirte ein russisches Truppenkorps, bestehend aus 24 Infanteriebataillonen, 3 Kavalle-

*) Auch nennt man es Pilsaw, eine Speise von Reis und gedörrtem Gamweißfisch, das beliebteste Gericht bei den Türken.



rieregimentern, einem Kosakenregiment und 32 Feldstücken, im Ganzen aus 30.000 Mann, auf Orteniza, um eine Schlacht zu liefern. Die kaiserlichen Truppen trafen sofort ihre Anstalten, um sie gehörig zu empfangen. Achmed Pascha befehligte das Centrum, Mustapha Pascha den rechten und Ismail Pascha den linken Flügel. Die Schlacht begann um halb ein Uhr und um sieben Uhr war die russische Armee in vollständiger Auflösung begriffen. Sie ließ eine Menge Flinten, Mienzeug und Munition auf dem Plage, welche Gegenstände sodann dem Dmer Pascha nach dem jenseitigen Donauufer gebracht wurden. Auch 800 Tode sind auf dem Plage geblieben. Aber während des Kampfes waren 20 Wagen vollauf beschäftigt gewesen, um die Leichen Derjenigen, welche der Tapferkeit der kaiserlichen Truppen erlagen, fortzuführen. Diese ließen ihre Kanonen verstimmen, wenn sie bemerkten, daß die Russen ihre Leichen wegführten. Dieses hochherzige Gefühl bedarf keiner Bemerkungen. — Offiziere und Soldaten der kaiserlichen Armee haben einen Muth und eine Unerschrockenheit an den Tag gelegt, würdig ihrer Ahnen und der großen Sache, welche sie verteidigten. Die kaiserliche Armee hatte 13 Tode, 72 Verwundete und einen Vermißten. Wenn die türkische Armee keine Gefangenen gemacht, so kommt dies wahrscheinlich daher, weil sie keine Kavallerie besaß, um die unter dem Schutze der russischen Kavallerie Fliehenden zu verfolgen.

In französischen Blättern wird bemerkt, daß alle Pässe des Balkangebirges mit Fortifikationen so gedeckt wären, daß sie jedes Ueberschreiten einem feindlichen Heere unmöglich machen würden. Viele Pässe des Gebirges, welches sich bis 10,000 Fuß erhebt, sind ganz geschlossen, andere aber mit Wurfgeschossen aller Art und soviel Artillerie versehen, daß kein feindlicher Fuß ohne zertrümmert zu werden, passieren kann. Der Paß Tartar Pazardjik, der Schlüssel des Balkans ist der Art fortificatorisch hergerichtet, daß man ihm den Namen Gibraltargebirg beigelegt hat. Nun die nächste Zukunft wird es lehren, daß die Russen Herr aller dieser Naturfestungen sein und ihre Fahnen daselbst wehen werden, sobald es der Czar beschließen wird.

Die letzten englischen Zeitungen beschäftigen sich mit den Besorgnissen russischer Anschläge auf Britisch-Indien. Die „Times“ beschäftigen diese Besorgnisse, wobei sie es an groben Ausfällen gegen Rußland nicht fehlen läßt. Wie das englische Journal eingesteht herrscht in Indien Furcht und Schrecken. Man glaubt daselbst der nordische Riese werde wirklich seinen Arm auch nach den schönen englischen Besitzungen am Indus und Ganges ausstrecken. „Times“ hält es aber nur für ein Traumbild. Wenn auch ein russisches Heer wie durch einen Zauber Schlag auf die Ebenen von Hindostan versetzt würde, so wäre seine Laufbahn nichts weniger als ein Triumphzug. Mit einer großen, gegen das Klima abgehärteten Armee wie unsere indobritische, die mit einer trefflichen Artillerie versehen und an Reiterei überlegen ist, würde ein furchtbarer Feind als je einer aus den öden Steppen des Nordens durch die engen Defilés Afghanistans, wo man Pferde und Kanonen zurücklassen muß, niedergestiegen ist, es nimmermehr aufnehmen können. Wenn die Leibesbeschaffenheit des russischen Soldaten so schwach und gegen Strapazen so wenig stahlfest, daß sein Pfad überall, selbst in seinem Geburtsland ähnlichen Ländern, mit Kranken und Sterbenden bezeichnet wird; wenn schon in Europa und Nordasien Fieber und Hungernoth einem russischen Heer auf dem Fuße folgen und seine Reihen lichten, so daß sie auch ohne Schwereschlag wie Schnee hinwegschmelzen: wieviel mehr würde dieß der Fall sein in den brennenden Ebenen des tropischen Indiens, ohne eine Operationsbasis, ohne Kenntniß des Landes, ohne Mittel dessen weite Wüstenreien zu durchziehen und die mächtigen Ströme zu überbrücken, ohne Schatten bei Tag und ohne Ruhe bei Nacht? — Gleichwohl, der Gedanke, daß wir einmal in Indien um den Besitz Indiens mit einer europäischen Macht werden kämpfen müssen, hat etwas erschütterndes für schwache Nerven. Es ist daher tröstlich zu denken wie viele Unmöglichkeiten im Wege liegen bis nur ein fremdes Heer dahin gelangen kann, um sich an Hand und Fuß gebunden in unsere Gewalt zu überliefern. Erst vor dreizehn Jahren versuchte Rußland dieses Experiment, und schreckte unsere indische Notabilitäten zur Besetzung Afghanistans, wo sie die unter ihren Füßen gährenden Elemente der Unzufriedenheit und Rebellion übersehen, um ihren scharfen Blick auf die drohende Eroberung der unabhängigen Katarai und die nahe Unterjochung Mittel-Asiens zu

richten. Aber der panische Schreck war von kurzer Dauer: Schnee, Pestilenz und Hunger übten die gewöhnliche Heimtückung an den Russen. Die Ebenen der großen Wüste sind weiß von Menschen-, Pferde- und Kamelknochen, und der Heerzug ging zu Grunde bevor er noch die Grenzmark des zur Unterjochung bestimmten Landes erreicht hatte. *) Wenn wir jedoch für einen Augenblick an alle diese Hindernisse seien glücklich überwunden; nehmen wir an durch irgend eine ungläubliche Anstrengung seien russische Dampfboote auf den Aralsee geworfen, und so durch Verschiffung des Drus die Gefahren der großen Wüste vermieden. Dann würden doch die Schwierigkeiten eines Feldzugs nach Indien kaum angefangen haben: weite öde Strecken, wo die Lebensmittel, Diebe und Räuber aber zahlreich sind, müßte das Heer noch durchmessen bevor es am Fuß der mächtigen Gebirge stünde, welche die natürliche Schutzwehr Nord-Hindostans bilden. Doch gesetzt auch diese Schwierigkeit wäre überwunden, hätte das russische Heer zunächst eine Gebirgskette zu übersteigen, in Vergleich mit welcher die Alpen, welche Hannibal einen so furchtbaren Widerstand leisteten, nur ein Kinderspiel waren. Die rauhen Gebirgsflöhne des kleinen St. Bernhard waren unbedeutende Feinde im Vergleich mit den Afghänen, diesem wankelmüthigen, trügigen, verrätherischen und fanatischen Volksstamm, welchem nie weniger zu trauen ist als wenn er seine Freundschaft anbietet, der nur mit Ungeduld das Joch seiner eigenen Fiersten erträgt, und — wie wir zu unserm Schanden erfahren haben — um so weniger geneigt ist sich der Herrschaft eines Fremden zu fügen. Unter solchen Bandesgenossen, deren Freundschaft so gefährlich wie ihre Feindschaft ist, müßte das ermüdete Heer sich durch Pfade hinwinden, die für Lastthiere verderblich sind, auf denen Geschütz fortzubringen fast unmöglich ist, durch ein von Lebensmitteln entblößtes rauhes und unwirthliches Land von strengem Klima. Ein Heer das alle diese Schwierigkeiten glücklich bestanden hätte, müßte Bewunderung wegen seiner Ausdauer erregen, aber es käme, nach einem nicht ein- sondern zweijährigen Marsch, in einem solchen Zustand in Indien an, daß die Feigheit selbst in demselben keinen Gegenstand des Schreckens mehr sehen konnte. — Das Schlimmste an einer eingebildeten Gefahr aber ist, daß man darüber oft eine wirkliche Gefahr übersteht. So, während M'Naughten in Kabul über die Bewegungen der Russen in Ghiva speculirte, überließ sein fernsichtiger Blick die große Verschöderung, welche rings um ihn jene Wege spannte in die er als ein ungerächtes und ruhmloses Opfer fallen sollte. So mag es in Indien kommen; während wir von den Russen träumen, vernachlässigen wir vielleicht die Ursahe einer näherliegenden Gefahr. Es herrscht dort Bedrückung in unserer Landbesteuern, es herrscht Corruption in unsern Gerichtshöfen und in unserer Diplomatie. Unsere Sipahi zeigen wenig Anhänglichkeit an ihre europäischen Officiere und die Tüchtigkeit des eingebornen Heers ist im Abnehmen. Wir verkleinern unser Geld in unnützen Kriegen, und haben für die Nothwendigkeit nützlicher Friedenswerke nur eben erst die Augen geöffnet. Das sind Gefahren, die uns viel näher liegen, als die an kaspischen Meer und am Drus.

Der Streit zwischen Kirche und Staat in Baden ist durch die von dem Herrn Erzbischof gemachten Ausschließungen von der Kirchengemeinschaft der bedeutendsten Männer katholischer Religion des Landes noch stärker entbrannt. Die Regierung von Baden hat sich veranlaßt gefunden den Jesuiten in Freiburg zu befehlen binnen 10 Tagen unabweislich das Land zu verlassen und ein Rundschreiben an sämtliche Aemter das Staatsoberaufsichtsrecht über die katholische Kirche betreffend, zu erlassen. Es heißt darin: „Wenn hiernach vorerst keine kirchenamtliche Anordnung des Hrn. Erzbischofs verkündet und vollzogen werden darf, sofern dieselbe nicht von dem landesherrlichen Specialcommissar eingesehen, und zur Abfassung zugelassen worden ist, diejenigen aber welche dieser Verordnung zuwiderhandeln mit Strafe bedroht werden, so unterliegt dabei auch nicht entfernt die Absicht, den Hrn. Erzbischof an der Ausübung seines hohen

*) Auch „Dalle News“ hält den Gedanken an eine unmittelbare russische Unternehmung gegen Indien für verrückt. „Wir alle“, sagt es, „erinnern uns was aus der Invasion Ghivas im Jahr 1839 ward — wie der stille unerbittliche Schneefall Kopf und Ritter des Hazen begrub, seine Schlachtmuskeln sammt seinen Drohungen zum Bestimmen brachte, und seine Steiter höhnisch herausforderte ihr Pulver trocken zu halten. Ihr Untergang war beinahe so schrecklich wie der Pharao's im rothen Meer, wie der des Rambois im ägyptischen Wüstenland, oder wie der unseres eigenen Heers in Kabul.“

Kirchenamts, sofern dieß mit Beachtung der bestehenden Staatsgesetze geschieht, irgendwie zu hemmen, sondern nur allein die Absicht zu verhindern, daß er eben diese Schranken eigenmächtig überschreite. Ebenföwenig sollen dadurch die katholischen Geistlichen des Landes dem geordneten Verhältnisse zum Hrn. Erzbischof entzogen oder zum Ungehorsam gegen denselben angehalten werden. Gleichwie vielmehr auch für die Dauer der landesherrlichen Verordnung vom 7. Nov. d. J. dem Hrn. Erzbischof noch die Möglichkeit einer den Staatsgesetzen gemäßen kirchlichen Amtswirksamkeit durchaus offen steht, also sind auch die katholischen Geistlichen des Landes den Anordnungen des Hrn. Erzbischofs gegenüber nach wie vor zum Gehorsam verpflichtet, sowie diese Anordnungen im Einklang mit den Staatsgesetzen erlassen wurden. Als solche dürfen aber von den Geistlichen nur diejenigen Anordnungen betrachtet werden, welche mit der Unterschrift des landesherrlichen Specialcommissärs, Stadtdirectors Bürger, versehen sind. Die großherzogliche Staatsregierung wird mit allem Nachdruck darauf bestehen, daß jene Bestimmungen, welche sie kraft ihres Obergewaltrechts über die katholische Kirche zum Schutz der durch das Vorgehen des Hrn. Erzbischofs gefährdeten Staatsordnung zu ergreifen gezwungen ist, auf das genaueste befolgt werden, und sie wird durch strenge Anwendung des in der höchsten Verordnung vom 7. d. M. bezeichneten Gesetzes dieselben aufrecht erhalten."

△△ Wir haben vor einigen Tagen die Nachricht gebracht, daß die politische Organisation der k. k. Staaten eine vollendete Thatsache sei. Heute sind durch die österreichische Korrespondenz in die Lage gesetzt unsern geehrten Lesern zu melden, daß die administrativen Einrichtungen auch unseres engern Vaterlandes Siebenbürgen bereits festgestellt und nächstens eingeführt werden. Siebenbürgen ist in zehn Kreise getheilt und folgende Orte werden eigene Kreisämter erhalten: 1. Hermannstadt, 2. Kronstadt, 3. Udvarhely, 4. Maroschwaßharhely, 5. Bistritz, 6. Dees, 7. Szilagy-Somlyo, 8. Klausenburg, 9. Karlsburg, 10. Broos. Jedes dieser Kreisämter erhält einen Kreisvorstand mit dem nöthigen Amtspersonale. Wir werden nächstens in die Lage gesetzt werden detaillirtere Bestimmungen über die Landesorganisation mitzutheilen.

* Kronstadt, am 24. Nov. Abends gegen 9 Uhr wurde dem Richter der Kronstädter ungarischen Bezirksgemeinde Neuborf Feuer eingelegt, welches in der kürzesten Zeit 10 Wohnhäuser, 12 Scheuern und 14 Stallungen mit allen Vorzügen einäscherte. Die Weibsbilder haben auch dieses Mal ihre hereditäre Hilfe an den Tag gelegt und sind mit ihrer großen Spritze begleitet von 2 Gendarmen nach dem Brandplage geeilt und haben energisch gearbeitet, daß dem Feuer ein schnelles Ziel gesetzt worden ist. Vorgestern Abend sah man den Himmel über dem benachbarten Szeklerlande auch sehr stark geröthet, woraus wir schließen, daß ein ganzes Dorf daselbst neuerdings in Flammen aufgegangen ist. Die Noth erweiterte sich immer mehr und mehr und hielt sehr lange an. Um den täglich stattfindenden Brandunglücken und dadurch der immer größeren Verarmung des Volkes vorzubeugen, sind die k. k. Behörden im Szeklerlande so eben im Begriff die Ortschaften in Feuerversicherungsanstalten einzurichten. Diese Maßregel wird von den besten Folgen sein, weil dann die bösen Absichten einzelner Scheusale, den Mitbruder durch Feuer zum Bettler zu machen, nicht erreicht wird. Vielleicht gibt es dann auch weniger Feuersbrünste.

Verschiedene Nachrichten.

* Das Pariser „Univers", das katholische Organ Frankreichs bringt folgenden merkwürdigen Artikel: „Bukurest, 31. Oktober. Nachfolgenden Artikel können wir als Wahrheit verbürgen. Bei Gelegenheit der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes, welches mit den Worten schließt: „Dann werden wir zur Vertheidigung des orthodoxen Glaubens ins Feld rücken," begaben sich zwei einem in Bessarabien stehenden Regimente angehörige Polen zu ihrem Obersten und sprachen: „Wir haben eben das Manifest des Kaisers gelesen, und da wir als gute Soldaten handeln wollen, so kommen wir um unseren Abschied bei Ihnen ein, da wir uns als Katholiken nicht für die griechische Religion schlagen können." Der Oberst fragte in Peteraburg an, wie er sich zu verhalten habe und erhielt den Befehl, die Soldaten erschießen zu lassen. Vier andere traten sodann auf und thaten dieselbe Aeußerung. Sie wurden gleichfalls in der Moldau er-

schossen. Vor den russischen Offizieren schwiegen die übrigen polnischen Soldaten. Wir wiederholen nochmals, daß wir die Richtigkeit dieser Thatsachen verbürgen können."

Wir haben diesen Artikel einer chronologischen Kritik unterworfen und da haben wir denn gefunden, daß das russische Kriegsmanifest am 13. November dem Militär bekannt gegeben worden ist. Es ist also merkwürdig, wie das Pariser Univers jene Erschießereien schon am 31. Oktober aus Bukurest erhalten hat! Unter diesen Umständen müssen wir doch die so bestimmt ausgesprochene Nachricht Etwas in Zweifel ziehen!

* Die Königin von Portugal Maria da Gloria ist am 5. Nov. an den Folgen der Entbindung gestorben. Nach dem Befehle führt der königl. Gemahl die Regentschaft bis zur Großjährigkeit des Thronerben. Elisabeth ist ruhig. Der Tod der Königin hat den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Ihre Majestät waren 35 Jahre alt. Der Thronerbe ist 16 Jahre alt.

* Rom, 7. November. Vor einer fast zahllosen Menschenmenge predigte der Papst gestern nach Jahren wieder einmal und zwar in der Christuskirche am Kapitol. Die Predigt machte auf die Menge eine sichtlich erhabende Wirkung. Pius IX. ist bekanntlich ein ausgezeichnete Kanzelredner.

* London, 15. Nov. Seit Sonnabend haben alle Fabrikanten zu Bury, mit drei Ausnahmen ihre Fabriken geschlossen. Es sind dadurch wieder 6250 Arbeiter auf's Pflaster geworfen.

○ Unlängst haben wir die Stärke der französischen Flotte im Bosporus aufgezählt. Heute tragen wir die Ziffern von der englischen Flotte vor Konstantinopel nach. Nach authentischen Daten zählt das britische Geschwader vor Stambul 29 Kriegsschiffe mit 1239 Kanonen, 7492 Pferdekraft und 12,352 Mann.

○ Die Franzosen haben den Türken wieder 40,000 Gewehre verkauft. Bei der ganzen türkischen Kriegsrüstung haben die französischen Gewehrfabriken die besten Geschäfte gemacht, indem sie schon 2 Millionen Fr. imbarem Gelde erhalten haben.

* Die Fürstin Nikolaus von Esterhazy, eine reiche britische Erbin ist ihrem Brustleiden 31 Jahre alt erlegen und vor einigen Tagen in England gestorben.

** Die Bourbonen und die Orleans haben sich ausgesöhnt und den Alt durch einen förmlichen Vertrag in Frohndorf am 21. Nov. durch den Herzog von Nemours unterschrieben und besiegelt. Kaiser Napoleon wird diese Nachricht gewiß nicht mit der besten Laune hingenommen haben, weil der abgeschlossene Vertrag jedenfalls auf die zukünftige Bestimmung des französischen Thrones Bezug hat.

Nr. 24292/2971 1853.

Rundmachung.

Schon mit der hierortigen Verordnung vom 9. September 1851 20956 über den Vorgang bei Aufnahme von Schadenskliquidationen bei Elementarereignissen, wurde im §. 8 den politischen Behörden anempfohlen stets und besonders bei Gelegenheit stattgefundenen Feuer-, Wasser- und Gewitter-Schäden die Einwohner über die Einrichtung der bestehenden Asscuranzvereine zu belehren, und zum Beitritt aufzumuntern. Dem ungrachtet ist wie aus den eingehenden Anzeigen über stattgefundene Elementar-Ereignisse insbesondere aber bei den am häufigsten vorkommenden Feuersbrünsten, entnommen wird, die Anzahl derjenigen, welche ihr Eigenthum versichert haben, noch immer sehr gering.

Es ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß bei so vielen traurigen Erfahrungen der Landmann sich gewiß geneigt finden würde, mit ganz unbedeutenden Opfern sein Hab und Gut gegen Unglücksfälle sicher zu stellen, wenn derselbe über das Wesen und die Einrichtung der Asscuranzvereine gehörig aufgeklärt wird, und ihm der Vortheil bei Betheiligung an diesen Anstalten begrifflich gemacht wird.

Die Versicherungsprämie d. i. der an die Asscuranz-Gesellschaft zu entrichtende Versicherungsbetrag stellt sich auf dem Lande ungefähr in folgenden Verhältnissen heraus:

- a) für ein gemauertes mit Ziegel gedecktes Object, Wohn- oder Wirtschaftsgebäude, je nach dem von dem Eigenthümer selbst anzugebenden Werthe für ein jedes hundert Gulden 30 kr. jährlich;
- b) für ein gemauertes mit Holz gedecktes Gebäude von 100 fl. — 36 kr. jährlich;

- c) für ein hölzernes mit Holz gedecktes Gebäude von 100 fl. Werth 1 fl. 12 kr., und endlich
- d) für eine Scheune von Holz mit Stroh gedeckt für 100 fl. — 2 fl. jährlich.

In Städten stellt sich die Prämie, da durchweg eine solidere Bauart und bessere Feuerlöschanstalten vorausgesetzt werden, noch bedeutend billiger.

Es kann daher ein Landmann wenn er täglich nur einen Kreuzer zurücklegt seine Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf ein ganzes Jahr und überdieß auch seine Fehlsung auf 3 Monate versichern, und erhält in einem Unglücksfalle den ganzen versicherten Werth im Gelde baar ausgezahlt.

Von Seite der Asscuranzvereine sind in allen bedeutenden Orten des Landes Agentschaften aufgestellt, deren Ankündigungen man beinahe in jedem Intelligenzblatt des Siebenbürger Boten begegnet und Jedermann kann ohne alle Unkosten jeden Augenblick über die Art und Weise des Versicherungsgeschäftes Kenntniß erlangen.

Die Asscuranzvereine sind zwar bloß Privatgesellschaften geben jedoch den Interessenten eine ganz genügende Bürgschaft durch das Vorhandensein bedeutender Stammcapitalien, auch steht es Jedermann frei sich an jenem Asscuranz-Vereine zu betheiligen, welcher die besten Bedingungen gewährt.

Das Intelligenzblatt des Siebenbürger Boten bringt sehr oft Dankfagungen von solchen Verunglückten, welche durch vorausgegangenen Beitritt zu den Asscuranzgesellschaften, von Seite derselben Entschädigungen erhalten haben und auf diese Art von Noth und Elend gerettet wurden.

Auch müssen die Landleute darauf geführt werden, daß durch eine allgemeine Verbreitung der Versicherungen gegen Feuerfchäden, den so häufig vorkommenden Brandstiftungen am besten gesteuert würde, weil die mit dem Verbrennen verbundene böse Absicht, seinem Nächsten zu schaden, dadurch vereitelt würde.

Vorzüglich muß dem Volke der hier und da vorkommende Wahn, als ob die Entrichtung der Prämie eine Art Steuer sei, benommen werden, und es ist demselben begreiflich zu machen, daß der Beitritt zu den Versicherungsvereinen ganz dem freien Willen des Einzelnen anheimgestellt, und von einem auf eine gewisse Zeitperiode, gewöhnlich auf ein Jahr, zwischen den Beitretenden und dem Asscuranzverein abzuschließenden Uebereinkommen abhängig ist, wobei kein wie immer gearteter Zwang obwaltet.

Der schlechte Landmann muß ferner aufgeklärt werden, daß die Asscuranzvereine auf einer Berechnung beruhen, weil nämlich sehr viele Leute aus kluger Vorsicht lieber einen kleinen Geldbetrag erlegen, um nur gegen mögliche Fälle gesichert zu sein, während der größte Theil vom Unglück verschont wird, so bilden die eingehenden vielen kleinen Beträge eine Summe aus welcher den Verunglückten die Schäden ersetzt, überdieß auch noch die zurückgebliebenen Gelder als nutzbringendes Stammcapital verwendet werden können.

Solche Asscuranzvereine gewähren aber nicht nur den einzelnen Verunglückten eine Sicherung ihres Eigenthums, sondern sind auch vom national-ökonomischen Standpunkte betrachtet von höchster Wichtigkeit, weil durch ihre Vermittelung viele Familien von Noth und Elend gerettet, und dem Staate vermögliche Bürger erhalten werden, wenn die Familienväter ihrerseits darauf Bedacht nehmen, rechtzeitig gegen mögliche Unglücksfälle Vorsorge zu treffen. Deshalb werden solche Asscuranzvereine von Seite der k. k. Regierung befördert, ohne daß jedoch dabei irgend ein Zwang stattfindet.

Je reichlicher die Theilnahme an den Asscuranz Vereinen wird, desto mehr wird auch die Nothwendigkeit entfallen, die allgemeine Mildthätigkeit durch Sammlungen in Anspruch zu nehmen, und es werden diese Hilfsquellen der Wohlthätigkeit um so ergiebiger für solche Unglücksfälle offen gehalten werden können, gegen deren Folgen keine Versicherung möglich ist.

Sämmtliche politische Behörden werden daher beauftragt, der gegenwärtigen Kundmachung sogleich die ausgedreitetste Verlautbarung zu geben, dieselbe an Amtstagen und bei Gemeinde-Versammlungen zu wiederholten Malen in jeder Gemeinde bekannt zu machen, und auch die Curat-Geistlichkeit einzuladen, bei ihren häufigen Veräußerungen

gen mit dem Volke dasselbe über das wohlthätige Institut der Asscuranzen aufzuklären.

Die politischen Behörden haben ferner in vorkommenden Fällen des freiwilligen Beitrittes zu den Asscuranz-Vereinen, dem schlichten Landmanne mit Rath und Aufschlüssen an die Hand zu gehen.

Germannstadt, am 5. November 1853.

Vom k. k. Militär- und Civil-Gouvernement.

Edictalis Citatio.

Felperes Albisi Dán Rebeka, ötöt már 17 évek óta elhagyott férjét, ugyan Albiaban tartózkodott Berni József új polgárt citáltatja, mátol fogya hat hónapokig, a Kézdi ev. ref. Quindénális Szent Székre; tessék azért az irt idő alatt megjelenni, s magát védeni, mert ha nem jelenik is meg, ügyét fel fogja vétetni s elláttatni. — Kiadta Dálnokban, Okt. 2-ik napján 1853.

Ferenzi János, Kézdi ev. ref. jegyző.

Vom k. k. Kommando des 6pfündigen Fußbatterie Nr. 55.

Freitag, am 2. Dezember 1853 Vormittag 10 Uhr werden vor der hiesigen k. k. Hauptwache zwei Stück k. k. Zugferde im öffentlichen Versteigerungswege veräußert, wozu die P. T. Kaufwilligen hiermit eingeladen werden. —

Bereitet aus den Frühlingskräutern vom Jahre 1853.

Doctor BORCHARDT'S
aromat. = medicin.

Preis eines für mehrere Monate ausreichenden Päckchens 24 Kr. C. M.

KRAEUTER-SEIFE

enthält außer einer Menge vegetabilischer, namentlich aromatischer und ätherisch-ölgiger Stoffe mineralische Bestandtheile, die Wirkung dieser Seife zu einer eigenthümlichen und charakteristischen machen. Nicht bloß, daß sie die Haut weich und geschmeidig erhält und dadurch die Ausbauchung derselben freier macht, wirkt sie durch ihre chemischen Bestandtheile auch aufsaugend und umstimmend auf die Haut, das Unterzellgewebe und die drüsigen Organe und regt dieselben zu erneuter Thätigkeit an. Dr. Borchardts Kräuter-Seife ist daher ein ebenso vorzügliches kosmetisches (Schönheits-) Mittel, als sie geeignet ist die so lästigen Sommerprossen, Finnen, Pustel und andere Hautunreinheiten auf eine milde Weise und in kurzer Zeit zu beseitigen. —



Dr. Borchardts Kräuter-Seife wird in weißen mit grüner Schrift bedruckten und mit neubestehendem Stempel versiegelten Original-Päckchen in Kronstadt nur allein verkauft bei Fried. Steuner sowie auch in Klausenburg bei Gebrüder Wolf, G. S. J. Apotheker Joseph Herunng, Großwardein: Anton Janky, und in Schäßburg bei Joh. Bapt. Nisselbacher.

Wiener Börsencourse.

Vom 25. November.

5%	Staatsschuldverschreibungen	92 1/2
4 1/2%	"	1852rr. 82 1/4
4%	"	73 1/2
1839	der 100 fl. Loose	135 1/2
	Banquafiten	1334
	Gold	—
	Silber	15 1/4

In Kronstadt, am 27. November.

Gold	13 fl. 33 kr.
Silber	15 %